

Das Konzept der Ausstellung

Von Ernst Bruckmüller

Das Ostarrîchi-Jubiläum ist historisch jung. Weder in der Dichtung, noch in der bildenden Kunst, noch auch in der Geschichte wurde das Gedenken an den 1. November 996 in früheren Zeiten besonders reflektiert: Betrachtet man etwa die Fresken im Marmorsaal des nö. Landesregierungsgebäudes, so kann man hier aus der Frühzeit der Mark die Erstürmung von Melk durch Markgraf Leopold I. und seine Krieger sehen, aber es gibt keinen bildlichen Hinweis auf die Schenkung von Neuhofen 996.

Im Prinzip ist das nicht schwer verständlich: Man lebte bis 1918 in der Habsburgermonarchie. Wenn man deren Legitimität begründen wollte, dann ging man mit Vorliebe auf Rudolf von Habsburg und die Belehnung der Rudolf-Söhne mit Österreich und Steier zurück. Österreich-Mythologie war damals primär Habsburger-Mythologie, freilich unter Einbeziehung der Babenberger. So gedachte man natürlich der Erhebung des Landes Österreich zum Herzogtum 1156, thematisierte die Georgenberger Handfeste usw. Nun ist ja die Urkunde von 996 in der Tat wenig jubiläumsverdächtig: Sie bezeichnet ganz bestimmt kein Datum einer Staatsgründung (oder auch nur einer Vorform davon); der Markgraf kommt zwar vor, aber der Begünstigte ist ein geistlicher Würdenträger. 1996 ist auch nicht Jubiläum einer Landnahme (wie das ungarische Millennium 1896), wenngleich der Anlassfall mit Landvergabe, Rodung und Kolonisation zu tun hat. Wenn also späterhin "Österreich" ein bedeutsames Land, später Herzogtum im Südosten des Reiches bezeichnete und wenn es noch später über das "Haus Österreich" sogar ein weltumspannender Begriff wurde, dann hat an dieser Entwicklung das Jahr 996 sicher den geringsten Anteil.

Dennoch wurde das Jahr 996 nicht zufällig zum Ausgangspunkt für eine intensivere Auseinandersetzung mit Österreich und seiner Geschichte. Es war die junge Zweite Republik, die im erinnern an 996 einen historischen Anhaltspunkt für ihr neues Selbstbewusstsein finden wollte. Dieses Österreichbewusstsein setzte sich deutlich von den bis 1945 so überaus starken Mustern deutschnationaler Selbstinterpretation ab. Aber der Rückgriff auf 996, und damit regional auf ein kleines Kernland, aus

dem erst später das Land Österreich werden sollte (und noch später ein Staat gleichen Namens), bedeutete auch Distanzierung von der habsburgischen Geschichte Österreichs. Er signalisierte erstmals auch eine Bejahung der Kleinstaatlichkeit, unter Zurückdrängung aller Großstaats- und Großmachtphantasien, die noch das prononcierte Österreichbewusstsein in der Ersten Republik und im autoritären Ständestaat so stark mitgeprägt hatten.

Die Schenkung

Am 1. November 1946 jährte sich zum 950. Mal jene Schenkung Ottos III. an Freising zu Neuhofen in einem Gebiet, das damals im Volksmund "Ostarrîchi" genannt wurde. Dieses Jubiläum wurde zum ersten bewussten nationalen Gedenktag der Republik. Bundespräsident Renner beschwor in seiner Festrede zum "950. Jahrestag Österreichs", am 27. Oktober 1946, die "[...] so ausgeprägte und von allen anderen verschiedene Individualität [...]" der Österreicher. Und er legte aus diesem Anlass offenkundig seine eigene großdeutsche Vergangenheit ab: "Dass es (das österreichische Volk) die Sprachgemeinschaft mit den Deutschen des Reiches verbindet, kann kein Hindernis sein. Diese Sprachgemeinschaft ist auch kein Hindernis für die Deutschen der Schweiz, sich zur Schweizer Nation zu bekennen [...]"

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften - traditionell ein Hort großdeutscher Geschichtsauffassung - hielt am 21. 10. 1946 eine Festsitzung ab, in der Alphons Lhotsky den Festvortrag hielt. Damit distanzierte man sich von älteren historischen Vorstellungen. Noch mehr: Das Ostarrîchi-Jubiläum signalisierte eine neue Akzeptanz der Kleinstaatlichkeit Österreichs in seiner republikanischen Form. Und was noch wichtiger ist: An den Schulen sollte das Ereignis ausführlich gewürdigt werden. Die "Ostarrîchi"-Urkunde wurde zur Gründungsurkunde Österreichs. Die oft zitierte "tausendjährige Geschichte" Österreichs hatte ihre (freilich erst 950-jährige) Fundierung gefunden.

Aus der Sicht von 1996 mögen die Veranstaltungen von 1946 übertrieben wirken. Sie signalisieren vor allem dies: Nicht nur Österreichs Politiker, auch seine Historiker verabschiedeten sich von den groß-deutschen Phantasien. Da Geschichte als Gedächtnis einer sozialen Einheit (Familie, Land, Staat, Nation ...) die Auswahl der leitenden Selbstbilder und Symbole bestimmt, sind es immer wieder solche symbolische Akte der Auf- oder Abwertung einer bestimmten

Vergangenheit, in denen sich die jeweilige Gegenwart ein neues Selbstbewusstsein zuzuschreiben. Mit der Verabschiedung der großdeutschen Selbstbilder wurden neue Leitbilder notwendig - und auch gefunden: etwa die Konstellation der österreichischen Länder um 1500, zur Zeit Maximilians I., die als relativ weitgehende Vorwegnahme der Republik des 20. Jahrhunderts gesehen werden konnte.

Nationen sehen sich selbst in bestimmten Symbolen, Bildern, Stereotypen. Im Prinzip erinnern die Feiern der Politiker und der Schulen an den Mythos. "Mythos" ist die Ur-Geschichte, die Gründungsgeschichte, die stets zu wiederholende Erzählung von der Entstehung der Welt (Kosmogonie) und des Stammes, der Nation (Ethnogenie). Die Österreicher befanden sich nach 1945 auf der Suche nach einem allgemein anerkannten Österreich-Mythos.

Das war auch deshalb schwierig, weil nicht nur von 1938 bis 1945, sondern auch von 1919 bis 1933 "Österreichisches" in Geschichte und Literatur zugunsten der "gesamtdeutschen" Orientierung verdrängt worden war. Die "Wiederentdeckung" Österreichs wurde durch bestimmte "vaterländische" Aktivitäten zwischen 1933 und 1938 zweifellos begünstigt, die aber erst durch die Überwindung der spezifisch "deutschen" und "ständestaatlichen" Komponenten eine breitere Wirkungsmöglichkeit entfalten konnten.

Tausend Jahre

1996 sind es genau tausend Jahre her seit jenem Datum, mit dem der Name "Österreich" erstmals, wenngleich in der damaligen, althochdeutschen Form, verbunden wurde. Sicher haben wir nicht mehr dieselben Motive wie 1946, wenn dieses Datum in Form einer Ausstellung gedacht wird: Alle Umfragen bescheinigen uns, dass das nationale Selbstbewusstsein der Österreicher unproblematisch ist, dass also die 1946 noch überaus aktuelle Frage "deutsch" oder "österreichisch" heute in dieser Form nicht mehr existiert. Das erste Jahr nach der wiedergewonnenen Unabhängigkeit hatte in vieler Hinsicht ganz andere Probleme als das 51. Sicher ist Österreich heute nicht mehr darauf angewiesen, ein historisches Datum zu suchen, um seine Eigenständigkeit zu stärken, zu untermauern oder gar zu "beweisen".

Dennoch, hört man ein bisschen herum, so begegnen einem recht unterschiedliche Haltungen zum 1000. Namenstag Österreichs. Nicht wenige Österreicher wünschen sich deutliche und feierliche Kundgebungen eines selbstbewussten Patriotismus. Auch das

gegenteilige Extrem lässt sich beobachten: Eine Ablehnung jedweder patriotischen Attitüde - denn wozu sei das schon gut, dieses Österreich sei doch sowieso eine problematische Angelegenheit, provinziell, muffig, ausländerfeindlich, neonazistisch, kryptofaschistisch (wenn nicht noch mehr). Und Patriotismus diene nur dazu, Menschen gegen andere Menschen aufzuhetzen.

In allen diesen Vorbehalten stecken durchaus achtenswerte Motive. Toleranz und die Achtung von "Anderem" gehören sicher zu den zentralen Werten unserer demokratischen Systeme. Es hat sich freilich gezeigt, dass zur Achtung Anderer ein gewisses Maß an Selbstachtung gehört. Das scheint auch für Kollektive zu gelten. Umfragen im Vorfeld der EU-Abstimmung zeigten eine deutliche Übereinstimmung zwischen Österreich-Bejahung und Europa-Bejahung. Oder anders ausgedrückt: Weltbürgerlichkeit entsteht nicht aus kollektivem Selbsthass, sondern aus einem ruhigen, unaufgeregten Selbstbewusstsein, das den Wert des eigenen Staates, der eigenen Nation und ihrer Eigentümlichkeiten durchaus zu schätzen weiß - erst aus dieser Haltung entsteht auch die Möglichkeit, anderes zu achten und zu schätzen. Wir halten dafür, dass die lange Tradition österreichischer Selbstverkleinerung und Selbstzerstörung zumindest mitschuldig ist an den unerfreulichen österreichischen Erscheinungen von Ablehnung der "Anderen", von Feindseligkeit dem Fremden gegenüber - bis hin zum Terror.

Multikulturelle Zukunft

Weltbürgerlichkeit, Toleranz und Anerkennung einer "multikulturellen" Zukunft können also nicht durch bloße Appelle erreicht werden, sondern wohl nur auf der Basis gesicherter eigener nationaler Identität. Ich-Schwäche erleichtert die Zuwendung zu Mitmenschen nicht, sondern erschwert sie. Nur wer sich seiner selbst sicher ist, wird auch andere achten können. Solides nationales Selbstbewusstsein ohne Minderwertigkeitsgefühle und ohne Überlegenheitsposen lässt sich nur aus besserer Kenntnis gewinnen. Anlässlich des Tausendjahr-"Jubiläums" der Erstnennung des Namens "Österreich" sollen die Besucher der Ausstellung daher mit einer Vielfalt der Bedeutungsebenen von "Österreich" vertraut gemacht werden. Selbstbilder und Fremdbilder, Klischees und Stereotypen sollen genauso ins Bild gesetzt werden, wie die Bedeutung der Länder als konstituierende Elemente von "Österreich". - Österreichische Identität ist vielfältig, hat sehr unterschiedliche Dimensionen und darf inhaltlich nicht verordnet werden. Die beobachtbare Vielfalt von österreichischen Identitätsebenen äußert

sich in wechselnden Identifikationsfiguren, in unterschiedlichen Selbstbildern der Österreicher und im "schwachen" Nationalfeiertag. Sie erwächst letztlich nur aus dem Grundkonsens der österreichischen Bevölkerung über sich selbst und aus der Akzeptanz all des Vergangenen. Ihre zuweilen mangelnde Eindeutigkeit ist nicht nur ein Problem, sondern jedenfalls auch eine Chance, wenn sie bewusst gemacht und als Qualität behandelt wird.

Es geht uns also weder um die Konstruktion irgendwelcher staatsrechtlicher Kontinuitäten, noch um den Nachweis, dass (etwa) das österreichische Volk tausend Jahre "alt" sei. Es geht uns aber um ein möglichst vielfältiges, buntes, durchaus nicht widerspruchsfreies Bild. Nicht nur die erfreulichen Aspekte und Facetten österreichischen Selbstbewusstseins sollten zur Darstellung gebracht werden; die Ausstellung muss auch Raum bieten für die "dunklen" Seiten österreichischer Traditionen.

1992 beschlossen die österreichischen Landeshauptleute, die von Niederösterreich zu gestaltende Ausstellung zur 1000-Jahr-Feier als gemeinsame Ausstellung aller Länder aufzufassen. Auch die regionale Breite der Symbole "Österreichs" (Personen, Ereignisse, Orte, Regionen) war daher besonders bewusst zu machen.

Zusammenfassend: Ziel der Ausstellung ist eine kritisch-liebevolle Auseinandersetzung der Besucher mit "Österreich" - also weder eine undifferenzierte Identifikationsaufforderung, noch eine Einladung zur Denunziation österreichischer Seinsweisen und ihrer Geschichte. Diese Ausstellung wird daher vielfach auch an Bekanntes, Vertrautes anknüpfen und es in größere Zusammenhänge hineinstellen.

Die beiden Ausstellungsorte ermöglichen eine breite Darstellung verschiedener thematischer Zusammenhänge, wobei es zwischen Neuhofen und St. Polten zu einer gewissen Teilung kommt.

Neuhofen: Die Urkunde und die österreichische Identität

In Neuhofen steht zunächst die oft als "Taufschein Österreichs" bezeichnete Urkunde von 996 im Mittelpunkt. Um das Ereignis von 996 in einen größeren Zusammenhang einzubetten, wollen wir vorerst "Europa um 1000" darstellen, was freilich nur zum Teil mit Hilfe von realen Exponaten möglich ist. Vor allem wollen wir bewusst machen, dass die "Welt" um 1000 von anderen kulturellen Mittelpunkten beherrscht wurde, als wir das heute gewohnt sind: Byzanz und der

arabische Raum standen dem eher ärmlichen Westen (oder gar der noch ärmeren Mitte) Europas gegenüber.

Nach dem Ausstellungsraum mit der Ostarrîchi-Urkunde folgt ein - leider nur kurzer - Hinweis auf die bis 1803 bleibenden Verbindungen des Bistums Freising mit den österreichischen Ländern.

Ein besonders wichtiger Ausstellungsteil kommt danach: Die Entwicklung des Österreich-Begriffes von 996 bis in unsere Tage. Der Name "Ostarrîchi" bezeichnet zunächst die bairische Mark im Osten, im 12. Jahrhundert das neue Land "Österreich". Im 14. und 15. Jahrhundert bedeutet "Haus Österreich" nicht nur das Haus Habsburg, sondern auch die Summe der habsburgischen Besitzungen. Seit dem Spätmittelalter wurde der Begriff aber auch auf Teile der habsburgischen Länder angewendet ("Inner-Österreich", "Vor-der-Österreich" usw.). Im 18. Jahrhundert wurden diese Länder gemeinsam mit den böhmischen und ungarischen Territorien "Monarchia Austriaca" genannt, seit 1804 "Kaisertum Österreich", seit 1867 "österreichisch-ungarische Monarchie". Seit 1919 trägt schließlich die "Republik Österreich" (mit der Unterbrechung von 1938 bis 1945) diesen Namen.

Österreich bestand und besteht stets nicht nur aus dem überregionalen "Österreich", sondern vor allem aus seinen Ländern. Diese Länder haben schon vor ihrer Vereinigung im Zuge der hochmittelalterlichen Landesbildung eine eigene Identität entwickelt. Dabei sind idealtypisch jene Länder, die an ältere Einheiten anknüpfen konnten (wie Kärnten oder das Land Österreich) von ganz "neuen" Ländern wie Tirol (entstanden „erst“ im 13. Jahrhundert) zu unterscheiden. Trägergruppen des Landesbewusstseins waren die Stände. Deutlich dokumentiert wird das Fortwirken eines spezifischen Landesbewusstseins durch die Jahrhunderte bis in unsere Zeit ("Landes-Bewusst-Sein"). "Land" hängt eng zusammen mit der Gestaltung der Landschaft seit der hochmittelalterlichen Kolonisation ("Das Werden einer Kulturlandschaft"). Dadurch erst entstanden die vielfältigen "Heimaten", die den heutigen Menschen prägen: Heimaten können örtlich erfahren werden, sie können regional bewusst werden (Landesbewusstsein), sie können auch "nur" im Kopf existieren - Intellektuelle haben auch ihre Heimat, die freilich die theoretische, weltweite Gesellschaft der Intellektuellen und Wissenschaftler ist. "Heimaten" entstehen immer durch Grenzen, das "sich beheimaten" ist daher auch stets ein Akt der Ab- und Ausgrenzung. Identität wird also durch Grenzen erfahrbar, auch über bestimmte Räume - doch mahnt uns der Wiener Heldenplatz zur Vorsicht: Er konnte

den Rahmen für ganz verschiedene Ereignisse abgeben - für das Begräbnis Franz Josephs, für die Trauerfeier für Engelbert Dollfuß, für Adolf Hitlers theatralische "Vollzugsmeldung", für den Besuch Papst Johannes Pauls II., für das "Lichtermeer" ...

Die Identität der Österreicher hatte und hat sehr verschiedene Anhaltspunkte, verschiedene Ausdrucksformen, verschiedene Glaubensinhalte. Religion hat immer auch eine "politische" Dimension, sie ist daher für die kollektive Identität von zentraler Bedeutung. Historisch war in Österreich die Verbindung von katholischer Kirche und habsburgischer Herrschaft besonders folgenreich. Vor allem seit der Gegenreformation waren beispielsweise gewisse Wallfahrten Ausdruck für praktizierten Katholizismus und Loyalität dem Herrscher gegenüber. Ein Wallfahrtsort mit regionalem Einzugsgebiet (wie der Sonntagberg im Mostviertel) und Mariazell als wichtigste Ausprägung politischer Religiosität mit identitätsstiftender Symbolik auch für Tschechen und Ungarn können dies beispielhaft veranschaulichen.

Volkskulturelle Formen der Religiosität zeigen häufig eine überraschende Eigenständigkeit. Aufgrund eines geographisch engeren und kulturell anderen Horizonts der (bäuerlichen) Bevölkerung ist deren Umgang mit religiösen Paradigmen sehr häufig ein unerwarteter, er kann sogar den dahinterstehenden Intentionen zuwiderlaufen. Scheinbar unbedeutende, anekdotenhafte Geschichten vermögen die Reaktion auf makrostrukturelle Gegebenheiten und Ereignisse offenzulegen.

St. Pölten: Symbole und Mythen

Während im Ausstellungsteil Neuhofen die Dimensionen des Österreich-Begriffes und zentrale Teile des Österreich-Bewusstseins dargestellt werden, geht es im Ausstellungsteil St. Pölten um eine völlig andere Thematik. St. Pölten steht ganz im Zeichen von Symbolen, Bildern, Mythen, Klischees und Stereotypen: Offizielle und inoffizielle Österreich-Symbole machen den Anfang. Wie "Im Flug über Österreich" erlebt man Österreichs Landschaft - nach allen Umfragen ein Zentralsymbol der Österreicher selbst. Es folgen Computeranimationen von Porträts typischer Persönlichkeiten - der österreichische Mensch in "sprechenden Bildern". Durch eine Allee der Symbole betritt man die zentrale Halle, zur Linken flankiert von offiziellen Symbolen, zur Rechten von inoffiziellen, banalen, aber ebenso wichtigen Symbolen Österreichs.

"Mythen, Bilder, Stereotypen" bestimmen den zentralen Ausstellungsteil, die Halle. Im Zentrum: "Kreuz und Krone". Das Kreuz von der Spitze des

Stephansdomes symbolisiert noch einmal die jahrhundertelange enge Verbindung der Begriffe "Österreich" und (katholische) "Kirche". Darunter ist ein Rundum-Hologramm der österreichischen Kaiserkrone zu sehen. Die Krone ist ein zugleich anwesendes und abwesendes, nicht greifbares Symbol: Es repräsentiert den Mythos des kaiserlichen Österreich. Zugleich ist sie ein mehrfach "abwesendes" Symbol - nie wurde ein Herrscher damit gekrönt, sie erlangte niemals den hohen mythischen Wert der Stephanskrone oder der englischen Krone.

Nun folgen acht Paare von gegensätzlichen, miteinander konkurrierenden oder korrespondierenden Österreich-Bildern:

- "Glaubensvielfalt - Glaubenseinheit" zeigt die Vorstellung vom "katholischen" Österreich, das die im christlichen Verständnis der frühen Neuzeit heilsnotwendige Einheit von Thron und Altar um den Preis von Unterdrückung und Zwangsemigration verwirklicht. "Revolutionen - Absolutismen" thematisieren das Fehlen einer "gelungenen" Revolution in Österreich. Ständisches und bäuerliches Aufbegehren, aber auch die revolutionären Bestrebungen von 1792/94 und 1848 münden in immer neuen Realisierungen von Absolutismus. Die Schwäche der ständischen Tendenzen und das Scheitern von 1848 sollen mitverantwortlich sein für die geringe Verankerung des Parlamentarismus im öffentlichen Leben Österreichs.

- "Niederlagen und Reformen" stehen in einem eigenartigen Zusammenhang: Niederlagen erzwangen Reformen, so zur Zeit Maria Theresias, Napoleons, 1859, 1866. Die Niederlage von 1918 führte zur parlamentarischen Demokratie, der Zusammenbruch von Hitlers Großdeutschem Reich 1945 zur neuerlichen Unabhängigkeit. "Untertänig

- Emanzipiert" erscheint die österreichische Kultur, um Anerkennung von oben ebenso bemüht wie um Kritik am eigenen Staat - eine durchgehende Linie vom späten 18. Jahrhundert bis (genau genommen) zur Gegenwart. "Phäakisch - Intellektuell" setzt eines der ältesten und dauerhaftesten Österreich-Klischees ins Bild - konfrontiert mit dem (jüngeren) Bild von Österreich als wichtigem Teil der intellektuellen Landschaft Europas, vor allem zwischen etwa 1880 und 1930.

- Zwei eher historisch bedeutsame, konkurrierende Vorstellungen sind "Völkerverein - Völkerkerker". Österreich konnte als Staat erscheinen, der die hier lebenden Nationen an ihrer Entfaltung und Selbständigkeit behindert - oder aber als ein gemeinsamer Lebensraum, der Schutz

bietet und die Entwicklung der Völker im mittleren Donaauraum begünstigt und fördert.

- "Bastion und Brücke" inszeniert die Vorstellungen von Österreich einerseits als "Bastion" (des "Deutschtums", des "Westens", des "Christentums"), andererseits als "Brücke zwischen Ost und West", "im Herzen Europas". Damit verbunden sind Phantasien von der "Mission im Osten", von "Kulturträgerschaft" usw. "Leitbilder - Leidbilder" konfrontiert wirtschaftlich-technische Leitsektoren bzw. einzelne typische Symbole (wie die VÖEST) aus Landwirtschaft, Energie, Verkehr, Industrie und Tourismus mit den Kehrseiten, die damit zusammenhängen.

- Auf einer Zwischengalerie, tatsächlich in insel-artiger Lage, wurde "Die Insel der Seligen (Realitäten und Visionen)" inszeniert: Österreich als Land mit einer verhältnismäßig gut situierten, auch saturierten Bevölkerung, die langehin abgeschottet von den "großen" politischen und gesellschaftlichen Tendenzen recht gut existieren konnte - aber das ist vorbei: Globale Umwelt- und Wanderungsprobleme betreffen uns genauso wie der Wandel der medizinischen Technik.

- "Meilensteine" sind eine Galerie von besonderen politischen und kulturellen Ereignissen. Die "Meilensteine" leiten über zu einem temporären Archiv der österreichischen Staatsbildung - "Österreich in Brief und Siegel." In Urkunden des Österreichischen Staatsarchives (vor allem des Haus-, Hof- und Staatsarchives, zum Teil auch des Archives der Republik) soll dem Besucher die Möglichkeit gegeben werden, die wichtigsten Ereignisse der österreichischen Geschichte an Hand dieser Urkunden nachvollziehen zu können. Dieser Ausstellungsteil wird zweifellos einen besonderen Höhepunkt in der gesamten Ausstellungsabfolge darstellen. Die ausgestellten Urkunden sind Symbole für bestimmte historische Ereignisse.

- Den Abschluss der Ausstellung bilden schließlich "Reden über und Klänge aus Österreich". Die kurzen Tonzitate der Reden über Österreich sind affirmativ, kritisch, poetisch, satirisch, ironisch, liebevoll, ketzerisch, verklärend. Sie stammen von Alois Brandstetter, Anton Wildgans, Karl Kraus, Heimito von Doderer, Franz Grillparzer, Thomas Bernhard, Gerhard Fritsch, Robert Musil. Typische Klänge aus Österreich beschreiben ein analoges Spannungsfeld zwischen dem Goiserer Viergesang, Wolfgang A. Mozart, Franz Schubert, Johann Strauß und Gustav Mahler.